

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	20 (1944-1945)
Heft:	3
Artikel:	Wie sich ein möbliertes Zimmer mit kleinen Änderungen persönlicher und schöner gestalten lässt
Autor:	Rahm, Berta
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1069552

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wie sich ein



mit kleinen Änderungen
persönlicher und schöner
gestalten läßt

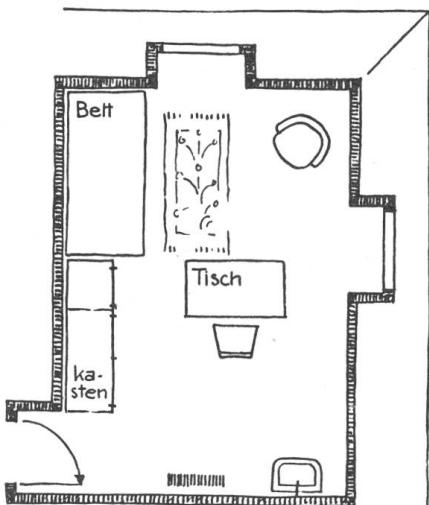
von Berta Rahm

Wer schon mit der aus einer Zeitung herausgerissenen Inseratenseite der möblierten Zimmer bewaffnet auf die Budensuche gehen mußte und von seinem zukünftigen Raum nicht nur das Vorhandensein irgendeiner Lagerstätte, Kleideraufhänge und Waschschüssel erwartete, der kann ein Liedlein davon singen, wie oft es hieß treppauf, treppab steigen, allerhand Gerüche schnuppern, Klingeln drücken, Sprüchlein hersagen, Preise erfragen, häßlich eingerichtete Zimmer anschauen und mißtrauisch-prüfende Blicke der Vermieterinnen über sich ergehen lassen.

Wer aber heute, in der an leeren Wohnungen und Zimmern so armen Zeit, sich eine Stube suchen muß, der darf kaum wählerisch sein, sondern ist fast gezwungen, sobald er einmal nicht mit dem so oft ertönenden und hoffnungslosen Bescheid « schon vermietet » abgewiesen wird, einfach zuzusagen, sei das Zimmer gemütlich oder nicht. Aber man kann ja versuchen, es selber netter zu gestalten, sofern man trotz allem Glück hatte, eines zu finden, aus dem sich überhaupt etwas machen läßt, und dessen Vermieterin verständnisvoll nicht von vornherein ein kategorisches Veto einlegt.

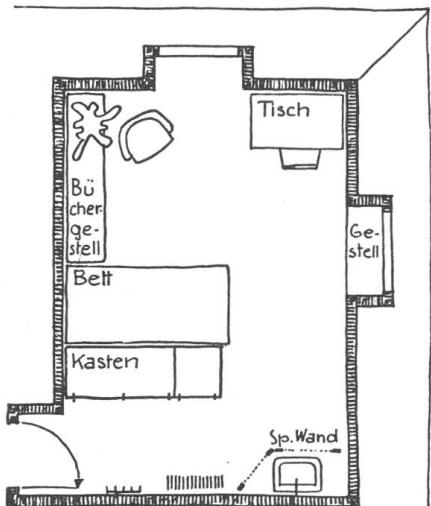
Es ist ja so wichtig, daß gerade die jungen und alleinstehenden Leute, Lehrlinge, Studenten, Angestellte und Arbeiter, die ohne oder fern von ihrer Familie unter fremden Leuten in möblierten Zimmern hausen müssen, ein gemütliches Stübchen, ein eigenes, wenn auch nur kleines und vorübergehendes Heim haben, in dem sie gut lernen, dann und wann ihre Kameraden einladen, sich nach des Tages Arbeit wohl fühlen können, und aus dem sie sich nicht Abend um Abend in irgendein Café oder Kino wegflüchten müssen.

Als Beispiel einer Umgestaltung mit wenig Mitteln möchte ich Vrenelis Mansarde erwähnen. Als es sie mietete, war sie ein langweiliger Raum, mit einem zu hohen Bett, einem dunklen, dreiteiligen, hochglanzpolierten Kasten, einem alten Tisch, ein paar Stühlen, einer schäbigen Bettvorlage, einem Radiator der Zentralheizung und einem hochgeschätzten Lavabo mit fließendem kaltem Wasser. Es fand sich weder eine gemütliche Sitzcke, noch eine Gelegenheit, Bücher und Hefte einzurichten, und für das Vielerlei, das man in seine Bude bringt, war keine Abstellfläche vorhanden, da der Tisch für die schriftlichen Arbeiten und die kleinen Imbisse freigehalten werden sollte.

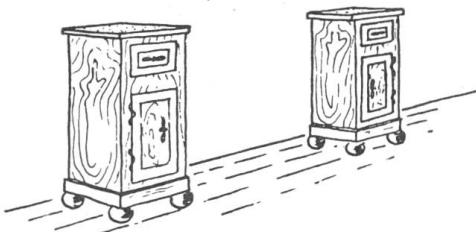
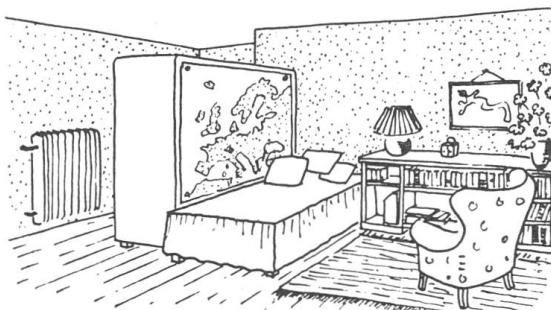


Aber das Mansardenschlafzimmer blieb nicht lange in diesem Zustand. Nach ein paar Samstagnachmittagen war es als heimeliges und praktisches Wohn- und Arbeitsstübchen eingerichtet.

Vreneli stellte nämlich den breiten Kasten und das in eine Couch verwandelte Bett quer in den Raum und fing damit gleich drei Fliegen auf einen Tätsch:



Erstens schaut der Schrank mit seiner finstern Front nicht mehr ins Zimmer, zweitens unterteilt er nun die Mansarde in Wohnraum und Vorplätzli mit Garderobe und Waschgelegenheit, und drittens wurde an der Wand eine neue Stellfläche frei. Die jetzt gegen das Zimmer gekehrte Kastenrückwand überdeckte Vreneli mit seiner großen Europakarte und kann sich nun gleich am Morgen nach dem Erwachen



auf « Weltreisen » begeben . . . Neben dem Bett erstand ein Büchergestell : An zwei von einer Tante vermachten almodischen Nachttischli (wie man sie auch im Brockenhäus für wenig Geld erstehen kann) laugte Vreneli die aufgemalte Maserimitation ab und brachte schönes Tannenholz zum Vorschein. Die Türlein wurden ausgehängt und als Tablare verschnitten, das Kästliinnere mit rotem Papier ausgekleidet und zwischen und über die beiden verwandelten Möbelstücke gehobelte Tannenbretter gelegt, die nun Platz bieten für Bücher, Schreibmaschine, Grammophon, Obstschale, Nähkorb, Wecker und Blumenvase.

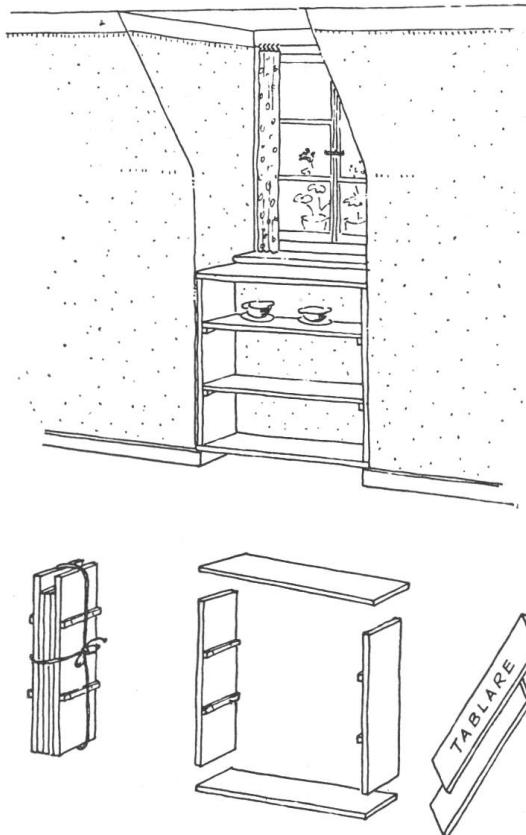


Die unansehnliche Tischplatte wurde mit hübschen Bildern aus Kurortprospekt bestreut, eine Glasplatte (billig erstanden, da sie einen Sprung hat, den man aber kaum achtet) darüber gelegt und somit eine ideale Unterlage für spuren-hinterlassende Dinge wie Teekocher, nasses Geschirr usw., geschaffen.

In einer Fensternische setzte Vreneli aus vom Schreiner zugeschnittenen zwei seitlichen Brettern mit Tragleistli und ein paar Tablaren ein Gestell zusammen,

deckte es mit einem Bastvorhang ab und versorgt nun darin seine paar Teller, Tassen, den Meta-Apparat und die Zucker-, Kaffee-, Kondensmilch- und Knäckebrotvorräte.

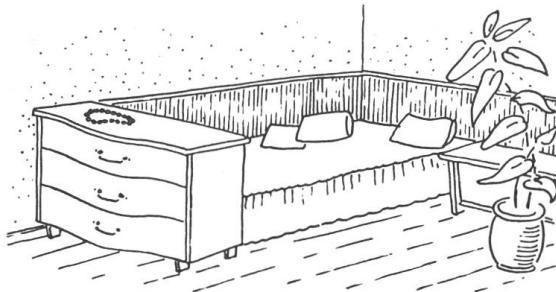
Falls bei einem Wegzug die Vermieterin diesen Einbau nicht übernehmen sollte, läßt er sich leicht zu einem kleinen Bündel zusammenschnüren und mitzögeln.



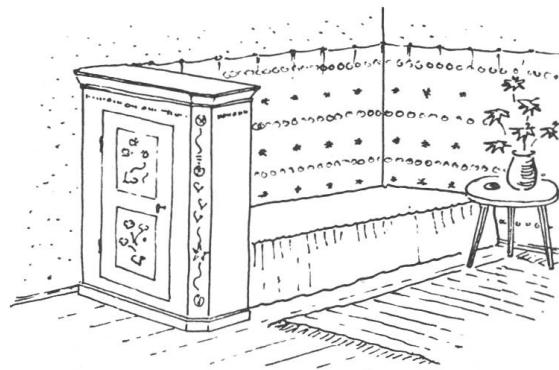
Wenn in einem «möblierten Zimmer» der Tisch plump in der Mitte steht, so rücken wir ihn, um mehr Bewegungsfreiheit und eine bessere Raumaufteilung zu bekommen, vorteilhaft in eine Ecke oder ans Fenster. Daß dabei für einen hellen Arbeitsplatz der Lichteinfall von links und nicht von rechts kommen soll, merkt wohl jeder beim Schreiben selber.

Da ein Zimmer mit einem Leintuch, Kopfkissen und Federdecke zur Schau tragenden Bettgestell niemals wohnlich wirkt, haben es die meisten Vermieterinnen in den letzten Jahren in eine Couch

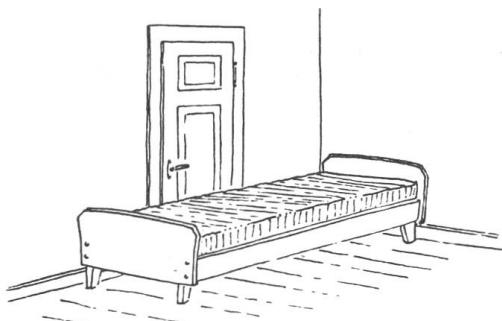
verwandelt. Wo das noch nicht geschah, machen wir es selber. Man braucht nur die Betthäupter und Laden auf die Winde zu stellen und die Untermatratze auf Holzklötze zu legen. Wer Angst hat, ohne unteres Betthaupt im Winter an die Zehen zu frieren oder nachts die Decke zu verlieren, kann eine Truhe oder ein Bücherkästli an die « Fußete » stellen, etwa auch



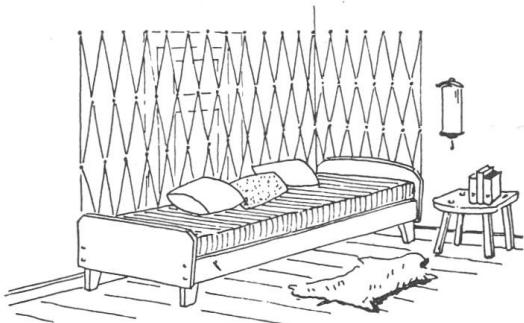
einen Kasten in Bettbreite, mit dem sich dann eine gemütliche Nische bildet läßt. Ein hübscher Wandschoner (Stoff, Bastmatte oder Restenteppich) wird sie noch netter gestalten.



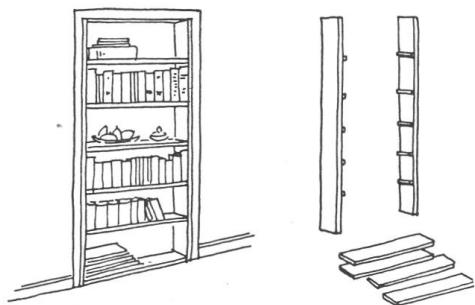
Steht die Couch vor einer nicht benutzten Tür, wollen wir die störende Wirkung dieses im untern Teil überdeckten



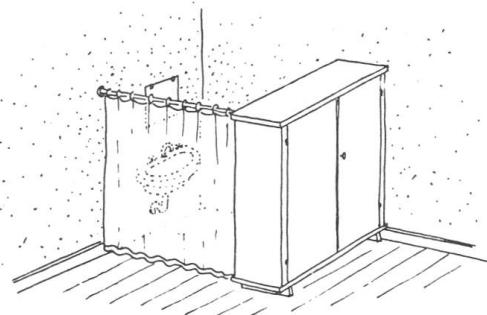
Elementes aufheben: Falls man sich keinen Stoffvorhang auf ganze Höhe leisten kann oder will, versucht man es mit einer großen Landkarte oder einem Lieblingsplakat oder bringt mit einer Litzen-Schnur- oder Kordelbespannung die Linien der Türe zum Verschwinden.



Befindet sich in einem Raume eine Türe, die sich gegen ein Nachbarzimmer öffnet, nun aber verschlossen bleibt, so können wir ohne mit einem Nagel das Türfutter zu beschädigen, ein Gestell einspannen — ähnlich wie Vreneli eines in seiner Fensternische anbrachte — und es offen als Bücherwand, oder überdeckt mit einem zugleich schall- und wärmeisolierenden Vorhang für Strümpfe, Taschentücher, Handtaschen usw., benützen.



Die Waschgelegenheit, sei es Lavabo oder Kommode mit Becken oder Krug und Eimer, läßt sich gut mit Kasten und Vorhang abtrennen. Im Falle wir die «Waschgeschichte» mit dem ganzen unvermeidlichen Trabantensystem von Handtüchern, Waschlappen, Zahnputzglas, Seifenschalen, Salbentöpfen und Medizingütterli nicht in einer solchen Zimmerecke verschwinden

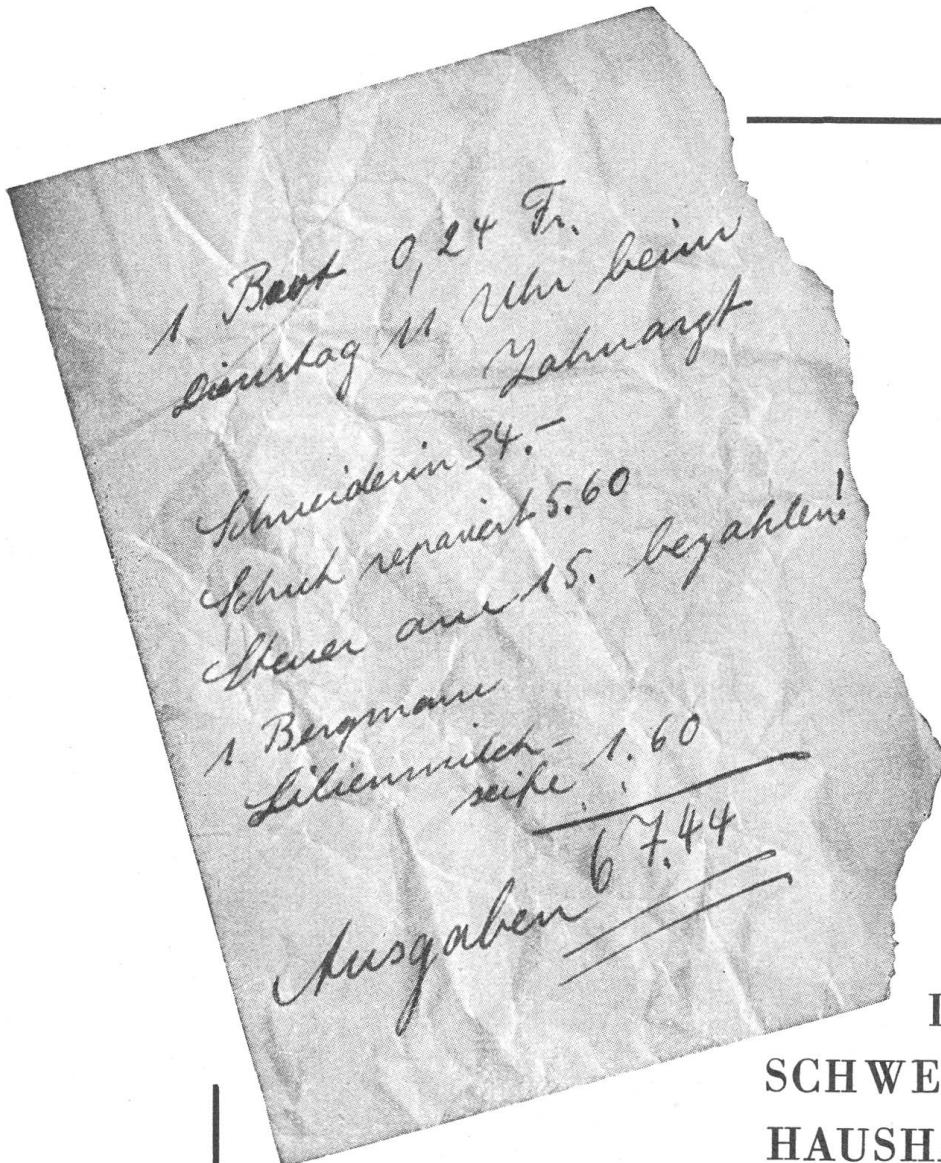


lassen können, besteht die Möglichkeit, sie mit einer spanischen Wand bei Nichtgebrauch zu verdecken. Darf eine solche nur wenig kosten, bespannen wir einen selber zusammengenagelten Lattenrahmen mit Stoff, Bast oder Schilfrohrgeflecht.

Sollt eine «Philisterin» nicht erlauben, daß ihre von der seligen Tante Adelheid geerbten Bilder «Des Jägers Heimkehr» und «Die verlassenen Waisen» abgehängt und weggestellt werden, so drehen wir sie einfach um und befestigen auf der Rückseite etwas, das uns besser gefällt, sei es ein eigenes Aquarell, eine Flugaufnahme oder ein verlockender, farbiger Wanderprospekt mit Bergen und Seen aus der Vogelschau.

Und zum Schluß wollen wir nie vergessen, unser kleines Heim mit Pflanzen zu schmücken, mit Blumen und raumbelebenden, in einen Tonkrug (es kann auch nur ein grünes Bülacher Vorratsglas oder ein zur Zeit leeres Schmalzhäfeli sein) eingestellten Zweigen, zum Beispiel im Vorfrühling frühzeitig zum Sprießen gebrachte Kirschbaum- oder Kastanienknospen, im Sommer zartes Lindengeäst, im Herbst buntes Buchenlaub und im Winter immergrüne Tannenzweige.





Stimmt die
nebenstehende
Rechnung?

Es gibt heute noch Tausende von Hausfrauen, die sich auf diese primitive Art über ihre Ausgaben Rechenschaft geben. Es kommt sie an Geld und Ärger teuer zu stehen. Einer Hausfrau, die das Schweizer-Spiegel-Haushaltungsbuch führt, kann das nicht passieren.

DAS SCHWEIZER-SPIEGEL- HAUSHALTUNGSBUCH

Die Einbanddecke der
Ausgabe 1945 ist
abwaschbar!

hat sich bewährt! Seine drei Vorteile

1. Ermöglichung der Aufstellung eines Budgets und monatliche *automatische Kontrolle* über Zuviel- oder Zuwenigverbrauch am Schlusse jedes Monats.
2. *Anpassung für jede Verhältnisse*, gleichgültig, ob neben dem Kassabuch noch ein Postcheck- oder Bankkonto geführt wird und dort der Mann noch einen Teil der Auslagen direkt bezahlt.
3. Es sind *keine Buchhaltungskenntnisse* notwendig, und der Zeitaufwand ist gering,

haben zur Folge gehabt, daß sich seine Anhängerinnen von Jahr zu Jahr mehrten. Endlich ein vernünftiges, praktisches Haushaltungsbuch! Es kostet in Preßspan gebunden Fr. 3.20. Die Ausgabe 1945 ist soeben erschienen! Die Zusendung erfolgt gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung auf Postcheck VIII 9419.

SCHWEIZER-SPIEGEL-VERLAG ZÜRICH 1